

Es kommt eine Zeit

Vikar Felix Berki
Basler Münster
14. Mai 2026 – Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1,3-11

Nach seinem Leiden zeigte er sich ihnen immer wieder und bewies ihnen so, dass er lebt.

40 Tage lang erschien er ihnen und sprach zu ihnen über das Reich Gottes.

Als Jesus wieder einmal bei den Aposteln war und mit ihnen ass, schärfte er ihnen ein:

»Verlasst Jerusalem nicht! Wartet darauf, dass in Erfüllung geht, was der Vater versprochen hat. Ihr habt es ja schon von mir gehört: Johannes hat mit Wasser getauft. Aber ihr werdet in wenigen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft werden.«

Da fragten ihn die Versammelten: »Herr, wirst du dann die Herrschaft Gottes in Israel wieder aufrichten?«

Jesus antwortete: »Ihr braucht die Zeiten und Fristen nicht zu kennen. Mein Vater allein hat sie in seiner Vollmacht festgelegt. Aber wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, werdet ihr Kraft empfangen. Dann werdet ihr meine Zeugen sein – in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde.«

Nach diesen Worten wurde er vor ihren Augen emporgehoben. Eine Wolke nahm ihn auf, und er verschwand.

Die Apostel starteten wie gebannt zum Himmel und schauten ihm nach.

Da standen plötzlich zwei weiss gekleidete Männer bei ihnen.

Die sagten: »Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel?

Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird wiederkommen – genauso wie ihr ihn habt in den Himmel gehen sehen.«

Zwischen Ungewissheit und Hoffnung

Zu Beginn meiner Schulzeit liebte ich die Schule. Das Zusammensein mit anderen Kindern, das Fussball spielen in der Pause, entstehende Freundschaften.

Nur leider kapierte ich sehr lange nicht, was ich in der Schule eigentlich sollte.

Ich ging halt hin, weil es mir gesagt wurde. Dementsprechend schlecht war ich in der Schule.

Zunächst war das egal, da es keine Noten gab. In der 4. Klasse sagte mein strenger Primarlehrer dann aber zu mir: »Felix, wenn du dich jetzt nicht anstrengst, werde ich dich in zwei Jahren nicht in die beste Sekundarstufe einteilen.«

Ich verstand zwar nicht wirklich, was das heissen sollte, aber ich hörte an der Art und Weise wie er es mir sagte, dass das nicht gut sein konnte. Zu diesem Zeitpunkt verstand ich zum ersten Mal, dass ich nicht immer ein Kind bleiben würde.

Dass eine Zeit kommen würde, wenn ich mich von der sorglosen Kindheit würde verabschieden müssen. Eine Ungewissheit, die ich bis dahin nicht erwartet hatte. Die gehörten Verse aus der Apostelgeschichte handeln auch von Ungewissheit. Eine Ungewissheit für die Jüngerinnen und Jünger, die auf den Abschied von ihrem Lehrer folgte.

Das muss furchtbar gewesen sein: Sie hatten sich vermutlich bereits daran gewöhnt, dass Jesus von Nazareth wieder bei ihnen war, tatsächlich auferstanden war.

Sie hofften wieder darauf, dass er die Welt bessern und sie von politischer Unterdrückung befreien würde. Und nun, mit der Abschiedsrede Jesu, scheinen sie zu begreifen, dass er jetzt wirklich von ihnen gehen wird.

Die Beschreibung der Himmelfahrt ist der Beginn einer Zwischenzeit. Die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, welche an Himmelfahrt deutlich wird. Eine ungewisse Zeit.

Eine ungewisse Zeit, die bis heute weiterläuft.

Bis heute warten viele Christinnen und Christen weltweit auf die Wiederkunft Christi, damit das Leiden in der Welt endlich definitiv aufhört.

Bis heute warten und hoffen wir auf eine bessere Welt.

Lukas berichtet uns sowohl im Lukasevangelium als auch in der Apostelgeschichte, dass die Jüngerinnen und Jünger nach dem Verschwinden Jesu zwar einerseits in eine Ungewissheit hineingestossen wurden, andererseits aber auch Hoffnung im Gebet schöpften.

Was steht ihr da und seht zum Himmel?

Auffahrt oder Himmelfahrt - für viele ist dieses Bild zu dogmatisch. Ja vielleicht auch zu kitschig. Jesus, der von einer Wolke in den Himmel aufgenommen wird und zur Rechten Gottes sitzt? Auch in vielen Glaubensbekenntnissen wurde dieses Bild gerne verwendet.

An dieser Stelle passiert in der gehörten Erzählung in der Apostelgeschichte theologisch aber ganz viel.

Es ist erstens die Vorbereitung von Pfingsten respektive die Ankündigung, dass der Heilige Geist zu uns kommen wird.

Zweitens ist es aber auch der Beginn der eschatologischen Zeit. Die letzten Dinge, die mit der Rückkehr Christi zu Gott begonnen haben. Christus sitzt zur Rechten Gottes, eigentlich als Vermittler unserer Gebete zwischen uns und Gott.

Dieses Bild zeigt uns auf, dass Christus unseren Gebeten zuhört, dass er unsere Bedürfnisse kennt.

Und drittens passiert mit der Aufnahme Christi im Himmel die Öffnung seiner Botschaft für die ganze Welt. Die Jünger und wir alle sollen Zeuginnen und Zeugen der Botschaft »bis ans Ende der Welt« sein.

Die Spannung hier ist offensichtlich riesig zwischen abstrakten theologischen Bildern und sehr klaren theologischen Fragen. Fragen wie: Wo ist denn eigentlich Gott? Wo der Himmel?

Lukas lässt diese Fragen bewusst offen, wobei er im nächsten Vers einen Hinweis gibt: Zwei weiss gekleidete Gestalten - also Engel oder Botschafter Gottes - stellen die rhetorische Frage: »Was steht ihr da und schaut zum Himmel?«.

Dies ist ein Schlüsselmoment. Bis dahin hatten sich die Jünger am irdischen Jesus festgeklammert, ihre Hoffnungen irgendwie doch noch weiterhin auf einen politischen Revoluzzer ausgerichtet. Die Engel weisen sie hier sanft zurecht.

Und genau dadurch kapieren sie, dass Jesus zwar nicht mehr irdisch bei ihnen ist. Aber eben doch da ist. Sie lösen sich von ihrem Verstandes-Denken und fangen an mit ihrem Herzen zu begreifen. Zu glauben.

Es ist eine regelrechte Emanzipation der Jünger*innen, die hier stattfindet.

Sie bemerken, dass sie selbst nun Verantwortung tragen. Dass sie nun gefragt sind: Als Zeugen der Botschaft Jesu in der Welt. Als Betende *und* Helfende.

Und beginnt nicht genau hier ihre Hoffnung, dass Christus eines Tages wieder in die Welt zurückkehren wird?

Vielleicht ist Jesus tatsächlich in den Himmel empor gehoben worden. Ich glaube daran, dass Wunder möglich sind. Und doch bleibt es für mich ein Bild.

Denn der Himmel ist biblisch gesehen ein Bild für die Wohnung Gottes. Und die Wohnung Gottes, ja ist diese nicht überall? Auch in und um uns? Der sichtbare Jesus ist verschwunden, aber er hat Wohnung genommen in uns, in unseren Herzen.

Im Wochenspruch zu Beginn hiess es: Wenn Christus erhöht wird, dann sind wir alle dies ebenfalls. Im Kontext der Himmelfahrt, können wir diesen Satz auch so verstehen:

Wo Christus ist, da ist der Himmel. In und um uns.

Hoffnungsvolle Zwischenzeit

Die Schriftlesung berichtete von König Salomo. König Salomo, der den zuvor zerstörten Jerusalemer Tempel im Auftrag Gottes hat wieder aufbauen lassen. Als Gottes Wohnstätte. Und ausgerechnet Salomo stellt nun diese Frage: »Sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen?« Salomo geht in seinem Gebet sogar noch einen Schritt weiter und betet:

»Herr, Gott Israels, kein Gott ist wie Du, weder oben im Himmel noch unten auf der Erde.«

Eine Aussage, die auch heute noch sehr aktuell ist.

Denn Götter auf Erden gibt es viele. Besser gesagt: Menschen, die sich selbst so sehen.

Sei es in der Politik, im Militär, in der Kirche oder wo auch immer.

Wahrscheinlich muss jede Generation solche Menschen erleben, ertragen oder zumindest von ihnen hören. Und gleichzeitig für die nachfolgende Generation hoffen, dass diese es nicht erleben müssen. Und auch hier schimmert wieder die eschatologische Hoffnung durch: Der Mensch nimmt sich oft so wichtig, dass eigene Schwächen und Abhängigkeiten erst gesehen werden, wenn eine Krankheit oder der Tod anklopfen.

Dies beginnt im Kleinen in meinem eigenen Alltag.

Es passiert aber auch im grossen Stil, wenn internationale Unternehmen im Ausland Trinkwasser verschmutzen, Natur zerstören oder Menschen ausbeuten.

Das passiert an vielen Orten in der Welt, zum Beispiel auch durch Schweizer Unternehmen in Brasilien. Genau diese ausgebeuteten Menschen und jene Menschen, die gegen diese Ungerechtigkeiten aufstehen, hoffen oft auf das ewige Leben. Auf ein Sein bei Gott und die Rückkehr Christi, um die Leiden in unserer Welt zu beenden.

Heute feiern wir die Himmelfahrt Christi. Und damit auch die eschatologische Hoffnung auf zukünftige Gerechtigkeit.

Diese Hoffnung ist ebenfalls bei König Salomo zu sehen. Er betont den Unterschied zwischen dem Menschen und Gott, wenn er fragt: Wohnt Gott hier auf Erden? Im Tempel?

Nein antwortet er im gehörten Text gleich selbst. Denn Gott ist nicht fassbar, Gott ist transzendent. Gott ist bei uns und doch auch gleichzeitig der oder die ganz andere.

Dies stellten wohl auch die Jünger*innen fest, als die Engel zu ihnen sagten:

»Was steht ihr da und schaut zum Himmel?«

Es kommt eine Zeit

Jesus von Nazareth hat den Himmel auf Erden vorbereitet. Seitdem warten wir auf die Rückkehr Christi, damit der Himmel hier auf Erden vollends sichtbar wird. Eine Zwischenzeit.

Bis es soweit ist, haben wir den Auftrag, nicht nur abwartend in den Himmel zu schauen, sondern Stück für Stück den Himmel auf Erden aufzudecken. Und dabei zu beten und zu hoffen, dass es gut wird.

Denn vieles ist ja schon wunderbar: das Lachen eines Kindes, friedliches Zusammenleben, Musik hören oder selbst musizieren, ein Haustier streicheln, warme Sonnenstrahlen auf der Haut, Vogelgezwitscher im Garten oder wohltuende Stille.

All dies sind bereits Anzeichen vom Himmel auf Erden, für welchen wir beten und für welchen wir uns einsetzen sollen.

Die Theologin Dorothee Sölle hat diese hoffnungsvolle Zwischenzeit einmal sehr schön beschrieben:

Es kommt eine Zeit, da werden wir viel zu lachen haben.

Und Gott wenig zum Weinen.

Die Engel spielen Klarinette und die Frösche quaken die halbe Nacht.

Und weil wir nicht wissen, wann sie beginnt, helfen wir jetzt schon allen Engeln und Fröschen beim Lobe Gottes.

Amen